

Predigt zum Letzten Sonntag nach Epiphania, 2.2.2025, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

2. Mose 3,1-15:

¹ Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. ² Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. ³ Da sprach er: Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt. ⁴ Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. ⁵ Er sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! ⁶ Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. ⁷ Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. ⁸ Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie aus diesem Lande hinaufführe in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. ⁹ Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Drangsal gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, ¹⁰ so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst. ¹¹ Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten? ¹² Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, dass ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott dienen auf diesem Berge. ¹³ Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!, und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen? ¹⁴ Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: »Ich werde sein«, der hat mich zu euch gesandt. ¹⁵ Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.

Liebe Gemeinde, in drei Wochen sollen wir eine Partei wählen, deren Führungsperson unser Land und seine Menschen in eine bessere Zukunft führt. Von dieser Person erwarten wir vor allem Glaubwürdigkeit und die Kompetenzen, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme zu lösen, die wir zur Zeit haben. Wer da die besten Voraussetzungen mitbringt, wird naturgemäß unterschiedlich bewertet.

Nun wurde ja andernorts schon ein verurteilter Straftäter und notorischer Lügner zum Präsidenten gewählt. Aber könntet ihr euch vorstellen, dass bei uns ein Asylant, der einen Menschen erschlagen hat, zum Bundeskanzler gewählt würde? Ich nicht. Jeder, der bei uns eine besondere Aufgabe übernehmen will, muss vorher seine Qualifikationen nachweisen. Jedenfalls gilt das im normalen Wirtschaftsleben und auch in der Kirche so. Doch offenbar legt Gott da andere Maßstäbe an, wie die gerade gehörte Geschichte zeigt. Denn Mose war genau das: ein Mann, der einen anderen erschlagen hatte und darum im Ausland Asyl suchen musste. Und ausgerechnet den beauftragt Gott hier damit, sein Volk in die Freiheit zu führen.

Jakob, einer der Stammväter Israels, war vor langer Zeit wegen einer Hungersnot mit seiner Sippe nach Ägypten gekommen. Heute würde man sie sicherlich als Wirtschaftsflüchtlinge ansehen. Sie hatten sich dort niedergelassen und über Generationen einträchtig mit der einheimischen Bevölkerung zusammengelebt. Doch als ein neuer Herrscher an die Macht gekommen war, erklärte der die eingewanderten Israeliten zur nationalen Bedrohung. So wur-

den die Israeliten zur Zwangsarbeit verpflichtet. Schließlich ordnete der Pharao, Ägyptens Herrscher, sogar an, alle männlichen Neugeborenen der Israeliten zu töten, um das Volk auf diese Weise auszurotten. Mose aber war auf wunderbare Weise gerettet worden. Die Tochter des Pharao hatte ihn adoptiert, sodass er im Palast aufwuchs. Doch seine eigentliche Herkunft war ihm nicht verborgen geblieben. Als er eines Tages sah, wie ein ägyptischer Aufseher einen Israeliten misshandelte, erschlug er ihn. Weil die Tat nicht verborgen geblieben war, musste er in das Nachbarland Midian flüchten. 40 Jahre hatte der Beinahe-Prinz in dieser Wüstenregion nun als Schafhirte gearbeitet. Und bei dieser Arbeit wird er nun auf einen Dornenstrauch aufmerksam, der in Flammen steht, aber nicht verbrennt. Neugierig versucht er, dieses ungewöhnliche Phänomen zu ergründen. Da ruft ihn Gott aus dieser Flamme heraus bei seinem Namen.

Von uns wird das kaum jemand so erlebt haben. Doch auch uns hat Gott bei unserem Namen gerufen – bei unserer Taufe. Und wie damals dem Mose, so hat er auch uns einen Auftrag gegeben und eine Zusage gemacht.

Mose bekam den Auftrag, die Israeliten in die Freiheit zu führen. Gott hatte ihr Elend gesehen und ihr Geschrei gehört. Nun wollte er ihr Geschick wenden – doch nicht so, wie Mose das hatte mit seinem Totschlag auf den Weg bringen wollen. Der gescheiterte Revolutionär soll zum Boten Gottes werden. In dessen Namen soll er mit dem Pharao verhandeln, dass der die Israeliten ziehen lässt. Und dann soll er sie durch die Wüste führen in das Land, das Gott ihnen zugesagt hatte.

Mose ist überrascht und fühlt sich überfordert. Neugierde hatte ihn auf den Weg gebracht, aber dass er hier Gott begegnen würde, damit hatte er nicht gerechnet. Dabei löst diese Überraschung zunächst überhaupt keine positiven Gefühle aus. Mose ist erschrocken und fürchtet sich. Nirgendwo in der Bibel antwortet jemand auf die Begegnung mit dem lebendigen Gott spontan mit Halleluja. Denn in solcher Begegnung werden wir nicht bestätigt, sondern infrage gestellt. Auch wenn wir niemanden erschlagen haben – die Differenz zwischen Gott und uns lässt sich nicht leugnen. Ebenbilder des Schöpfers sollten wir sein, ihm als unserem himmlischen Vater entsprechen. Doch wie Mose haben wir immer wieder Dinge gedacht, gesagt oder getan, die am besten nie an die Öffentlichkeit kommen dürften. Dabei geht es gar nicht um das moralische Urteil unserer Mitmenschen. Aber dass wir Gott nicht wahr- und ernstgenommen haben, dass wir ihn und seinen Willen missachtet und seine Liebe und sein Vertrauen enttäuscht haben, damit könnten wir uns nicht gut vor ihm sehen lassen. Denn er ist ja nicht bloß ein irgendwie „höchstes Wesen“. Wer nur die Existenz eines solchen „höchsten Wesens“ zugesteht, dessen Leben kann einfach so weiterlaufen wie bisher. Der braucht sich nicht zu ändern. Wer jedoch dem lebendigen Gott begegnet und von seinem Schöpfer und Erlöser beim Namen gerufen wird, der kann nicht nicht reagieren. Der muss Antwort geben.

Wie ein gesuchter Verbrecher, der nicht mehr fliehen kann und sich deshalb auf der Polizeiwache meldet, sagt Mose zu Gott: „*Hier bin ich*“ (v. 4). Doch auf diese Auslieferung folgt keine Verhaftung und Verurteilung, sondern eine Beauftragung. Der, der sich durch seine Tat hoffnungslos disqualifiziert hatte, wird von Gott qualifiziert zu seinem Botschafter. Dabei hätte Gott so einen Botschafter gar nicht nötig. Er könnte den Pharao auch direkt vom Himmel aus erreichen und ihn zwingen, die Israeliten freizulassen. Doch das ist nicht der Weg, den Gott wählt. Er schickt den noch unvorbereiteten und unsi-cheren Mose zu den Israeliten und zum Pharao. Immer wieder bezieht er unsere menschliche Handlungsbereitschaft ein in die Verwirklichung seiner Pläne. Er wirkt nicht einfach über unsere Köpfe hinweg. Er beauftragt Menschen. Damit traut er ihnen etwas zu und vertraut ihnen etwas an – im Falle des Mose die Rettung seines Volkes.

Uns hat er seinen Sohn und damit seine Liebe anvertraut. Und er hat uns beauftragt, seine Botschafter zu sein – gerade da, wo Menschen in Abhängigkeiten und Zwängen gefangen sind, wo sie keine Hoffnung mehr haben und keine Zukunft mehr sehen. „*Wie mich der Vater*

gesandt hat, so sende ich euch“, sagt der Auferstandene¹. Alle sollen sie wieder aufrecht gehen können und seine Macht und Liebe erfahren. Alle sollen sie aufbrechen zur Freiheit von Schuld und Versagen, von Ängsten und Sorgen, von Perspektivlosigkeit und Vergänglichkeit – auch durch manche Wüstenzeiten hindurch. Wir müssen dabei nicht Retter, Erlöser und Befreier sein. Wer das im Leben anderer Menschen versuchen wollte, würde sich Göttliches anmaßen. Das könnte für alle nur übel enden. Aber wir sollen Botschafter sein, die Gottes Sache in dieser Welt vertreten.

Mose soll zum Pharao gehen und ihm Gottes Forderung überbringen, die Israeliten ziehen zu lassen. Dass der sich von diesem Auftrag überfordert fühlt, verstehe ich sehr gut. Schließlich ist der Pharao einer der mächtigsten Männer der Welt. Und natürlich ist der Ruf des Mose dort gerade nicht der beste, um das Wenigste zu sagen. Und es wäre nicht das erste Mal, dass der Überbringer einer schlechten Nachricht dafür mit seinem Leben bezahlen müsste. Mose hat auch nichts, was er bei den anstehenden Verhandlungen in die Waagschale werfen könnte – keine Soldaten, kein Geld, keine politischen Zugeständnisse. Nicht einmal ein eindrucksvolles Erscheinungsbild kann dieser armselige Schafhirte abgeben. Da ist es doch ganz logisch, dass er den göttlichen Auftraggeber fragt: „*Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?*“ (v. 11)

Auch bei uns Christen schrecken viele vor dem Auftrag zurück, Gottes Botschafter zu sein, und fühlen sich davon überfordert. Es gibt ja auch viele Länder auf der Welt, in denen das ins Gefängnis oder gar in den Tod führen kann. In Deutschland besteht dieses Risiko derzeit nicht. Klar, man wird manchmal dafür belächelt oder verspottet, und als Konvertit vom Islam kann man auch bei uns deswegen körperlich attackiert werden. Aber lebensgefährlich ist dieser Auftrag in der Regel nicht. Trotzdem scheuen wir uns, ihn wahrzunehmen. Viele fühlen sich nicht kompetent dafür und fürchten, auf manche Fragen keine Antwort zu haben. Ich persönlich finde es viel gefährlicher, wenn jemand auf alles eine Antwort hat! Auch wer „im Namen des Herrn“ unterwegs ist, hat teil an den Fragen und Zweifeln seiner Mitmenschen. Das zuzugestehen gehört zur Wahrnehmung unseres Auftrages unbedingt dazu! Sicher haben wir auch nichts Handfestes, was wir in den Gesprächen in die Waagschale werfen könnten – keine Wunder, keine Himmelserscheinungen, keine finanziellen oder gesundheitlichen Vorteile. Und auch unser äußeres Erscheinungsbild als Christen, aber auch als Gemeinde und Kirche mag nicht eben attraktiv sein.

Doch wir haben wie Mose die Zusage Gottes: „*Ich will mit dir sein*“ (v. 12). Das ist fast so, wie wenn Gott uns seine Kreditkarte samt PIN überreichen würde. Mit ihm an der Seite können wir nie „zahlungsunfähig“ werden. Als Mose dann später vor dem Pharao stand, hat Gott seine Zusage immer wieder durch eindrucksvolle Zeichen bestätigt. Davon weiß Mose hier allerdings noch nichts. Das Zeichen, das Gott ihm hier in Aussicht stellt, ist lediglich, dass – wenn alles vorüber sein wird – die Israeliten hier an diesem Berg Gott begegnen werden.

Da sind wir besser dran. Zum einen haben wir die grenzenlose Zusage des Auferstandenen, dass er bei uns ist „*alle Tage bis an der Welt Ende*.“² Zum anderen bekommen wir nicht erst dann, wenn alles vorüber ist, ein Zeichen von Gott dafür, dass er mit uns ist. Vielmehr können wir das jedes Mal, wenn wir sein Mahl feiern, ganz leibhaftig erfahren.

Bleibt zum Schluss der rätselhafte Name des göttlichen Auftraggebers. Er stellt sich zum einen vor als der „*Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs*“ (v. 15). Damit weist er zurück auf eine Geschichte, in der er seinem Volk schon über viele Generationen beisteht. Das scheint Mose aber nicht zu reichen, um seine Mission erfüllen zu können. Er braucht einen Namen, mit dem er den Auftraggeber identifizieren und vorstellen kann. Darum stellt Gott sich dem Mose hier zum andern vor mit einer rätselhaften Selbstbezeichnung. In unserer Bibelübersetzung wird sie wiedergegeben mit „HERR“ – in vier groß geschriebenen Buchstaben. Hier am brennenden Dornbusch wird er zum ersten und einzigen Mal in der Bibel umschrieben, und zwar als „*Ich werde sein, der ich sein werde*“ (v. 14). Damit wird der Gottesname „Jahwe“ hier

¹ Joh. 20,21

² Mt. 28,20

vom hebräischen Wort für „da-sein“ gedeutet. Man könnte ihn genauso gut übersetzen mit „Ich bin, der ich bin“ oder mit „Ich werde sein, der ich bin“.

Mit dieser Selbstvorstellung verbirgt sich Gott zugleich. Er will nicht in die Reihe anderer Götter eingereiht werden, und er will von uns nicht „be-griffen“ und „in den Griff gekriegt“ werden. Aber wir sollen wissen, dass er sich selber und uns treu bleibt, dass er – wie in der Vergangenheit und jetzt – auch in Zukunft für uns dasein wird, dass auf ihn Verlass ist. Er hat uns wie Mose bei unserm Namen genannt und in seinen Dienst gerufen. Und er gibt uns seine Zusage, mit uns zu sein. In Jesus Christus hat er sich gezeigt als der „Gott für uns“. In seinem Namen können wir uns auf den Weg machen. Amen. © Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 554 (Gott wohnt in einem Lichte = EG 379)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart